

KLAUS REICHERT

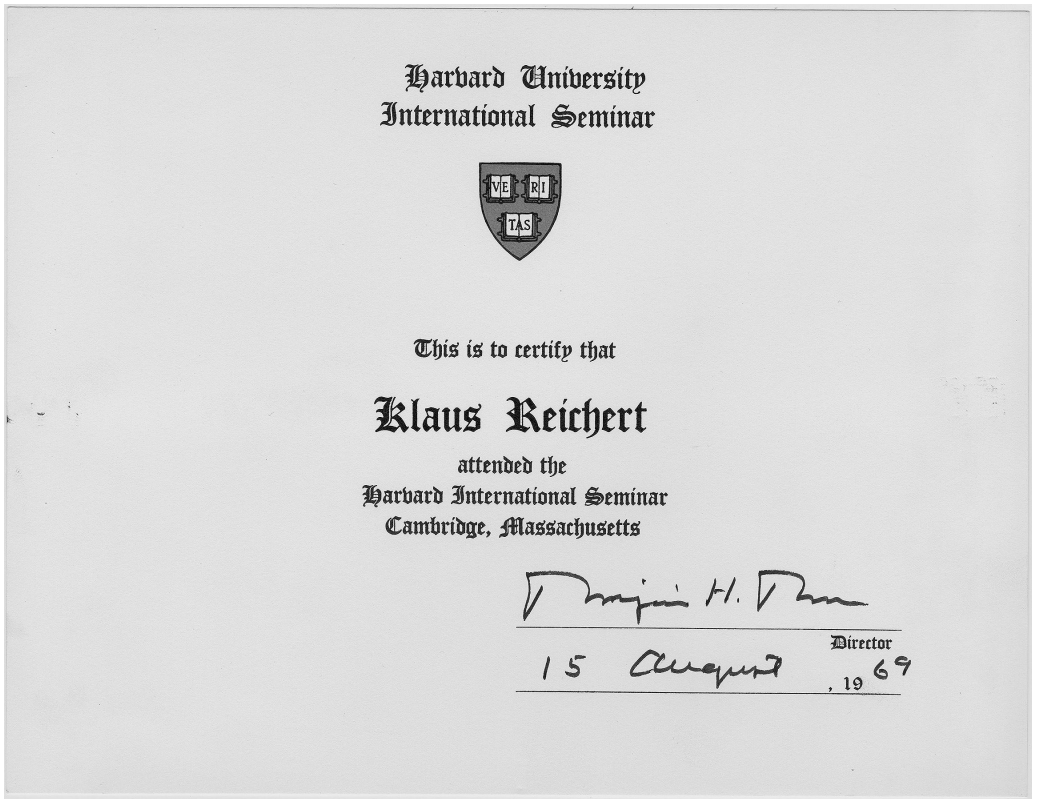
# «Natürlich haben wir auf dem Campus nicht rebelliert»

Ein Gespräch

Der Frankfurter Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Schriftsteller Klaus Reichert war von 1964 bis 1968 Lektor in den Verlagen Insel und Suhrkamp und von 1975 bis 2003 Professor für Anglistik und Amerikanistik an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. 1969 gehörte er zusammen mit dem ehemaligen Suhrkamp-Lektor und Schriftsteller Urs Widmer (1938–2014) zu den Teilnehmern des letzten von Henry Kissinger organisierten Harvard *International Seminar* während der *Harvard Summer School*. Die Amerika-Euphorie der ersten Jahrgänge war vor dem Hintergrund des Vietnam-Kriegs und der Studentenbewegung bei der jüngeren Generation nicht mehr ganz so ungebrochen. Doch auch für die meisten der späten Teilnehmer waren mit Kissingers Summer School prägende Erlebnisse verbunden.

**Lieber Herr Reichert, was bedeutete es für Sie damals, nach Harvard eingeladen zu werden?**

Ich empfand die Einladung als eine wirkliche Auszeichnung. Siegfried Unseld, der ja damals noch mein Chef war, hatte mir, wenn ich mich richtig erinnere, schon 1966 versprochen, mich nächstes Jahr von seinem Freund Kissinger, wie er ihn beharrlich nannte, einladen zu lassen, wenn ich nicht als Assistent zu Peter Szondi nach Berlin ginge. Bis dahin war ich noch nie in Amerika gewesen, hatte aber seit Anfang der sechziger Jahre amerikanische Poeten übersetzt und zwei Bändchen in der *edition suhrkamp* gemacht: Robert Creeley und Charles Olson. – Unseld hat es nicht getan, aber ich wurde, auf Empfehlung von Walter Boehlich, Helmut Jaesrich (dem Herausgeber des *Monat*) und Wolfgang Werth von der Süddeutschen Zeitung, alle drei ehemalige Stipendiaten, 1968 dann von Kissinger eingeladen. Unseld hat mir aber verboten – «Sie fahren nicht» –, die Einladung anzunehmen, weil die ersten beiden Bände der von mir betreuten neuen Joyce-Ausgabe für den Herbst 1968 noch nicht fertig waren. Es entspann sich dann ein längerer Briefwechsel zwischen mir und Kissinger, von dem mir besonders ein Satz in Erinnerung geblieben ist:



**Abb. 1**  
Summer of '69: Urkunde für die Teilnahme am «Harvard International Seminar».

«I did not know publishers had such power in Germany.» Jedenfalls wurde ich schließlich für 1969 eingeladen – ich war nach dem Lektorenaufruf bei Suhrkamp ja inzwischen «frei».

**Ahnten Sie zu dieser Zeit etwas von Jaesrichs Verbindungen zum amerikanischen Nachrichtendienst, *Der Monat* wurde ja damals von CIA-Geldern getragen?**

Ich wusste davon gar nichts. Ich kannte Jaesrich über unseren linken Boehlich, der mit ihm eng befreundet war. Dass Boehlich darüber etwas wusste, glaube ich nicht; er hätte es nicht für sich behalten. *Der Monat* war eine wichtige Zeitschrift, die man las, ebenso wie *Encounter*, das britische Gegenstück, das ebenfalls vom *Kongress für kulturelle Freiheit* finanziert wurde. Ich bin mir

gar nicht sicher, ob die Herausgeber selbst von der engen Verbindung zwischen dem CIA und dem *Kongress für kulturelle Freiheit* wussten.

**Und Henry Kissinger, war er 1969 überhaupt noch an der Harvard University aktiv?**

Nein, er war schon als Sicherheitsberater bei Nixon in Washington, und Nixon war uns ein Graus. Aus Deutschland kommend, waren wir sehr politisiert. Vielleicht war es ganz gut, dass Kissinger nicht mehr dabei war. Wer weiß, vielleicht hätte er uns nach Hause geschickt. – Natürlich haben wir auf dem Campus nicht rebelliert. – Der Professor, der die Literaten (es gab die politischen Stipendiaten und die Literaten) unterrichtete, war der damals noch unbekannte Philosoph Stanley Cavell, der gerade sein Wittgenstein-Buch *Must We Mean What We Say?* veröffentlicht hatte. Zum Durchackern wurden uns zwei fette Paperbacks überreicht: die Schriften Emersons und Thoreaus, die uns ungerechterweise langweilten, so dass wir protestierten. Da machte Cavell ein Filmseminar mit uns – Marx Brothers, W.C.Fields, von denen wir nie gehört hatten –, und das war großartig, wie überhaupt dieser ganze kluge Mann.

**Mich überrascht, dass die politische Stimmung damals nicht viel explosiver war.**

Der Vietnam-Krieg war in vollem Gange, so dass wir heiße Diskussionen mit Cavell führten. Zum Programm gehörten Vorträge von Gästen. Ich erinnere mich an den Soziologen David Riesmann, an Governor Harriman und den Linguisten Noam Chomsky, der über die amerikanischen Verbrechen in Asien sprach. Ihn durfte ich auch am MIT besuchen, um Probleme, die ich mit seiner generativen Grammatik hatte, zu diskutieren. An Governor Harriman stellten wir die Frage, warum die USA nicht gegen das Obristenregime in Griechenland protestiere. Seine – etwas verlegene – Antwort war: «Die Griechen haben die Demokratie erfunden; sie werden schon selbst damit fertigwerden.» John Updike kam und las Gedichte vor. Ich besuchte den Literaturwissenschaftler Harry Levin, der das erste Buch über Joyce geschrieben hatte.

In der vielen Freizeit waren wir Literaten oder Kulturleute uns selbst überlassen, konnten aber nicht viel unternehmen, weil wir kein Geld hatten. Dazu muss man wissen, dass die politischen Stipendiaten von ihren Regierungen unterstützt wurden. (Mein deutscher Compagnon war der Assistent des CSU-Politikers Guttenberg, des Großvaters unseres skandalumwobenen Ex-Verteidigungsministers, mit dem ich aber kein Wort gewechselt habe.) Für die Afrikaner und Asiaten standen reichlich Entwicklungshilfetöpfe zur Verfügung, so dass sie stundenlang mit ihren Lieben daheim telefonieren konnten. Wir Literaten bekamen fünf Dollar pro Woche Taschengeld, was für ein paar Biere reichte; im Übrigen waren wir arm wie die Kirchenmäuse.

**Wer nahm neben Ihnen an den literarischen und geisteswissenschaftlichen Kursen teil?**

Da waren unter anderem dabei: Urs Widmer, eine dänische Stadtsoziologin und Architektin, ein philippinischer Filmemacher und der französische Dichter und Übersetzer Claude Esteban, mit dem ich mich anfreundete. Er machte mich mit Jorge Guillén bekannt, dem großen Lyriker und Freund García Lorcas. Das waren Sternstunden. Mit Esteban fuhr ich oft ins Kunstmuseum nach Boston.

**Wie konnten Sie denn so viel herumreisen, wenn Sie notorisch pleite waren?**

Nun, nach Boston fuhr die Subway. Aber ich hatte das große Glück, dass mein Freund Robert Creeley nicht weit entfernt, in Cape Ann, mit der Familie Ferien machte. Er kam fast jedes Wochenende herüber, machte mich bekannt mit den in Harvard lebenden Lyrikern (Michael Palmer u.a.) oder einem alten Buchhändler, der nur Lyrik verkaufte und alle Poeten seit den dreißiger Jahren kannte. Oder er nahm mich mit nach Cape Ann. Von dort fuhren wir ein paarmal zu Charles Olson, meinem Helden, nach Gloucester (Massachusetts), der an seinen *Maximus Poems* weiterarbeitete. Ich hatte auf der Schiffsreise nach New York ein neues Gedichtbändchen von Olson übersetzt und hatte einige Fragen. – Einmal konnte ich Urs Widmer mit nach Cape Ann nehmen, es war der Abend der Mondlandung. Gleichzeitig bekam Creeleys

Katze Junge, und er wollte unsere Aufmerksamkeit immer auf die Katze lenken: Die Geburt sei doch viel interessanter als so eine Mondlandung!

Mit Michael Palmer, inzwischen ein renommierter Poet, fuhr ich nach Amherst zu einer Lesung von Allen Ginsberg vor Hunderten von Zuhörern – Anti-Vietnam. Gegen Morgen brachen wir – Allen, Michael und ich – in den Garten von Emily Dickinson ein, Allen rieb mir den Tau aus dem Gras in die Augen und rief dazu: «Emily's dew, Emily's dew!» Creeley durfte ich auch zu Lesung und Gespräch nach Harvard einladen.

#### **Die Studenten gestalteten das Programm während des Aufenthalts mit?**

Das Programm war vollkommen liberal. Und doch kamen die wichtigsten Verbindungen, wie Sie sehen, durch persönliche Beziehungen zustande. Das offizielle Programm hatte einen etwas anderen Charakter: Am Ende der sechs Wochen lud Kissinger die Seminarteilnehmer ins Weiße Haus ein. Dies war uns sehr suspekt, bei der gegenwärtigen politischen Situation wollten wir nicht unbedingt nach Washington. Außerdem hätten wir den Flug und das Hotel selbst bezahlen müssen. Wovon? So fuhren nur die Politischen und die Afrikaner und Asiaten.

#### **Die waren Kissinger wahrscheinlich auch wichtiger.**

Natürlich. Die spätere Reisediplomatie Kissingers war auch deshalb so erfolgreich, weil viele führende asiatische Politiker frühere Stipendiaten der Harvard Summer School waren.

#### **Wenn Sie nach fast einem halben Jahrhundert auf den Sommer 69 zurückschauen, wie wichtig war Harvard für Sie?**

Als wir zum ersten Mal in die USA reisten, waren wir im Grunde ziemlich hinter dem Mond. Durch Harvard lernten wir dann sehr viel, auf ganz verschiedenen Ebenen: allein schon die Erfahrung der Landschaft – diese Weite, das Gefühl, plötzlich in ganz anderen Dimensionen und Zeiten zu leben –, Thoreaus Walden Pond, das Concord der Transzendentalisten. Dazu kamen die speziellen Leseerfahrungen: In Amerika habe ich mit einer Gründlichkeit Melville gelesen, wie es mir zu Hause nie möglich

gewesen wäre. Charles Olson, der ja auch in Harvard Dozent gewesen war, hatte die Shakespeare-Ausgabe entdeckt, die Melville benutzt hatte. Dadurch konnte man *Moby-Dick* auf einmal ganz anders lesen, weil klar wurde, wie viele Shakespeare-Zitate in dem Buch enthalten waren und wie Melville seine Sätze im Rhythmus des Jambus baute. So etwas hätte ich ohne Harvard nie gesehen. Auch meine Liebe zu Emily Dickinson hat sich dort angebahnt. Dazu kam natürlich New York – bis dahin hatte ich eine so aufregende Stadt noch nicht gesehen.

#### **Und das Politische?**

In New York habe ich jüngere Intellektuelle kennengelernt, und wir haben viel diskutiert. Letztlich haben die neuen Kunsterfahrungen, die großartigen Museen in New York, das MoMA und das Whitney Museum aber wahrscheinlich doch einen nachhaltigeren Eindruck auf mich gemacht. Hinzu kamen die persönlichen Erlebnisse in dieser Stadt: Durch Creeleys Verbindungen lernte ich Robert Indiana kennen, Andy Warhol, den Proto-Pop-Künstler Richard Lindner und den Autor Donald Barthelme, dessen Bücher ich bei Suhrkamp betreute. Als ich bei ihm war, kam zufällig Grace Paley vorbei, die gerade aus Vietnam zurückgekehrt war und Schauergeschichten erzählte. Das alles ist unvergesslich.

#### **Das Gespräch führte Jan Bürger.**